

Abschlussbericht zum NRW Nachwuchsstipendium
Theater für junges Publikum
des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des
Landes Nordrhein-Westfalen 2025

**Die Adaption von Kinderbuchklassikern
für und mit dem jungen Publikum**

08. Januar 2026

Emma Khadija Herrmann (sie/ihr)

In Zusammenarbeit mit dem **theaterkohlenpott** Herne

Zeitraum des Stipendiums: September bis Ende November 2025

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Das Adaptieren von Kinderbuchklassikern	
2.1. Was sind eigentlich Kinderbuchklassiker?.....	2
2.2. Das Adaptieren.....	3
2.3. Die Konferenz der Tiere.....	4
2.4. Theaterstrukturen und Klassiker.....	6
3. Partizipative Forschung, Beobachtung und Reflexion	
3.1. Was ist partizipative Forschung?.....	7
3.2. Die Patenklasse.....	8
3.3. Der Workshop.....	10
4. Fazit.....	12
5. Literaturverzeichnis.....	14

1. Einleitung

In diesem Erfahrungsbericht beschreibe ich zusammenfassend meine Forschung, die ich im Rahmen des NRW Nachwuchsstipendiums Freie Kinder- und Jugendtheater 2025 durchgeführt habe. Von Anfang September bis Ende November 2025 habe ich mich am theaterkohlenpott in Herne am Beispiel von Erich Kästners „Die Konferenz der Tiere“ (1949) mit der Frage beschäftigt, wie sogenannte *Kinderbuchklassiker* für und mit dem jungen Publikum für die Bühne adaptiert werden können.

Durch das Stipendium habe ich die tolle Möglichkeit erhalten, neue Arbeitsweisen und Perspektiven kennenzulernen und meine Kenntnisse über das Theater für junges Publikum zu erweitern. Ebenso konnte ich mich mit der übergeordneten und wichtigen Frage beschäftigen, was Forschung für und mit jungen Menschen überhaupt bedeuten kann.

Bevor ich meine Kriterien für die Analyse und die Spannungsfelder, die ich beobachten konnte, näher erläutere, bedanke ich mich ganz herzlich beim Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen für die Möglichkeit zu diesem Forschungsstipendium. Genauso danke ich dem Arbeitskreis der Kinder- und Jugendtheater NRW und dem COMEDIA Theater, die diese Stipendien vergeben. Dem theaterkohlenpott, an dem ich drei Monate verbringen durfte, gilt mein Dank für die Betreuung meines Stipendiums. Danke an das ganze Team vom theaterkohlenpott, allen voran Gabriele Kloke, Frank Hörner und Barbara Feldbrugge für die Unterstützung, die ich in diesen Monaten erhielt und darüber hinaus bekomme.

Obwohl meine Forschungsfrage auf den ersten Blick einfach zu beantworten klingen mag, konnte ich während der dreimonatigen Beschäftigung mit dem Thema der Adaption erfahren, dass an Stelle von Antworten, vielfach neue Fragen aufkamen. So versuche ich in dieser Darstellung meines Vorgehens und meiner Ergebnisse zugleich klare Argumente herauszuarbeiten, selbst Position zu beziehen und auch an allen Stellen, an denen es dem Thema gerecht wird, so viele neue Fragen zuzulassen, wie möglich. Mein Vorgehen folgt dem Prinzip des In-Beziehung-Setzens: es werden Beziehungen zwischen unterschiedlichen theaterwissenschaftlichen, kulturtheoretischen und diskriminierungskritischen Diskursen hergestellt, um möglichst viele Verbindungslinien sichtbar zu machen und Reibungspunkte zu benennen. Auf diese Weise werde ich berichten, wie ich die theoretischen Überlegungen in der Zusammenarbeit mit jungen Menschen auf die Probe stellen konnte.

Zu meiner Forschungsmethoden zählen die wissenschaftliche Recherche, die Analyse und Beobachtung bestehender Strukturen am theaterkohlenpott, die Auseinandersetzung mit dem konkreten Vorlagenroman, Gespräche mit verschiedenen Beteiligten und schließlich

die Planung und Durchführung von Projekten mit Patenklassen sowie Workshops unter den Kriterien der partizipativen Forschung. Es war auch mein eigenes Vorhaben, zu überlegen, wie „Die Konferenz der Tiere“ nach Erich Kästner adaptiert werden kann.

Die grundlegende Frage in diesem Zusammenhang lautet, warum immer noch und immer wieder auf solche Klassiker zurückgegriffen wird? Eine kurze Recherche über die aktuellen Spielpläne der freien Kinder und Jugendtheater in NRW ergab, dass aktuell (im Herbst 2025 und in den letzten Spielzeiten) eine Vielzahl von als Klassiker geltende Stücke in den Spielplänen präsent sind. Auch am theaterkohlenpott selbst hat Frank Hörner zuletzt „Pinocchio“ nach Carlo Collodi oder „1984“ nach George Orwell inszeniert und auch am Consoltheater wurden die in Koproduktion mit dem theaterkohlenpott unter der Regie von Andrea Kramer entstandenen Inszenierungen „Momo“ oder „Jim Knopf“ nach Michael Ende gespielt, die ebenfalls sogenannte Klassiker sind.

2. Das Adaptieren von Kinderbuchklassikern

2.1. Was sind eigentlich Kinderbuchklassiker?

Es ist der 1. September und ich fahre von Bochum aus mit der U-bahn nach Herne in den „Ort der Kulturen“, wo die Büro- und Probenräume des theaterkohlenpott angesiedelt sind, zum ersten Treffen mit Gabriele Kloke und dem Team. Es sind noch 3 Stationen, bis ich am Hölkeskampring aussteigen muss und ich denke über mein Forschungsvorhaben nach. „Was ist, wenn man doch einfach keine Klassiker inszenierte? Sollte mehr Raum für neue Geschichten geschaffen werden?“ „Ja, vielleicht muss man einfach neue Geschichten schreiben“, denke ich beim Austeigen. Aber mit dieser Annahme wäre mein Vorhaben eigentlich schon vor Beginn beendet. „So einfach kann es doch nicht sein“, denke ich weiter und möchte es genauer wissen: Warum wird festgehalten an bestimmten Geschichten? Welche Mechanismen liegen der Entscheidung darüber zu Grunde, welche Geschichten erzählt werden? Wie könnte die Dekonstruktion und Aufdeckung solcher Mechanismen aussehen? Wie kann das *Retelling* subversiv sein?

Häufig werden Kinderbuchklassiker als „Lieblingsbücher“ beschrieben. Es ist diejenige Literatur, die seit Jahrzehnten gerne und immer wieder gelesen wird, die Teil des „kollektiven Gedächtnisses“ ist und „generationenübergreifend“ Anklang findet. Nicht zuletzt

sind es die Bücher, die immer wieder verkauft werden, deren Nachfrage seit Jahren hoch ist und über längere Zeit hoch bleibt, es sind Bücher, die Preise gewinnen und mediale Aufmerksamkeit erlangen. Allerdings bilden die Geschichten, die überhaupt als Klassiker gelten, einen mehrheitlich *weißen* und kaum diversen Kanon, in dem die Lebensrealitäten all der jungen Menschen, die (mehrfach) marginalisiert sind, in Armut aufwachsen und strukturell benachteiligt sind, fehlen.

Bei meiner Recherche wurde schnell klar, wie eng die Frage nach kuratorischen Entscheidungen über die Stückerwahl und Spielplangestaltung im (Jungen) Theater zum einen mit dem Diskurs rund um Kinder- und Jugendliteratur als didaktisches Medium ist verknüpft ist. *Was wird in den Schulen gelesen? Mit welchen Geschichten sind Schüler:innen bereits vertraut? Welche Realitäten, welche Bilder, welche Narrative spiegeln diese Geschichten wieder?*

Zum anderen ist die Frage nach der Entscheidung unmittelbar mit kulturpolitischen und diskriminierungskritischen Diskursen verbunden, die sich in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zunächst vor allem auf rassistische Literatur im Kanon bezogen und erst in den letzten Jahren zunehmend auf andere diskriminierungsformen ausgeweitet wurde. So ist im literaturdidaktischen Diskurs seit einigen Jahren von einer „Legitimationskrise der Literaturklassiker“ die Rede (Magdalena Kißling, 2025, S. 174). Die Kinder- und Jugendliteratur müsse sich stärker innerhalb gesellschaftlicher Krisen verorten, diese thematisieren und sich dadurch zugleich der eigenen repräsentationalen Krise stellen (vgl. Stetter und Susteck, 2025). Denn „Sprache, Handeln und Denken“ beeinflussen sich gegenseitig (Blum et al., 2022, S. 69). Da die Bildung dieses Kanons durch Machtfragen geprägt ist, hat dieser selbst eine nicht zu unterschätzende konstituierende Wirkung. Durch ihn wird epistemische Gewalt wirksam (vgl. Spivak, 2004). Das bedeutet, dass die Auswahl von Stücken beziehungsweise die Entscheidung, Klassiker zu inszenieren, wirkmächtig ist. Ebenso gewichtig ist die Weise, wie dann innerhalb der Adaptionen und Inszenierungen mit den Repräsentationsverhältnissen umgegangen wird.

2.2. Das Adaptieren

Doch trägt man mit dem Adaptieren von Klassikern zur Verfestigung von genau diesem geschlossenen System des Kanons bei?

Adaptieren ist das, was Theaterinszenierungen häufig zu Grunde liegt. Wenn es zu einer entstehenden Theaterfassung beispielsweise eine Roman-, Bilderbuch- oder Filmvorlage gibt, muss diese durch Adaption in einer Fassung für die Bühne gebracht werden. Darin

steckt zentrale konzeptionelle und dramaturgische Arbeit. Wie ich während meiner Recherche beobachten konnte, finden diese Prozesse bei professionellen Theaterschaffenden oftmals selbstverständlich und fast automatisch statt. Das bedeutet nicht, dass diese Prozesse unbewusst passieren, sondern eben wie so viele andere inhaltliche und ästhetische Erfahrungen zunächst auf die Bühne übertragen werden müssen. So erscheint es produktiv, zu beleuchten, welche Methoden es geben kann, um Werke für die Bühne zu adaptieren.

2.3. Die Konferenz der Tiere

„Wir verlangen einstimmig, dass es nie wieder Krieg (...) geben darf! Sie müssen aufhören! Denn sie können aufhören! Und deshalb sollen sie aufhören!“ (Kästner, S. 55)

In „Die Konferenz der Tiere“ geht es um den Zusammenschluss der Tiere aller Welt, die sich entscheiden „die Welt wieder in Ordnung zu bringen“. Weil in dieser Geschichte die jungen Menschen nicht gehört werden, übernehmen die Tiere Verantwortung, dass sich etwas ändern müsse. Die Tiere übernehmen die Rolle der Fürsprechenden und setzen sich für die jungen Menschen ein. Kästner setzte sich mit seinem Buch für eine bessere Welt ein. Weil er die Kinder in besonderer Weise als Leidtragende der Kriegsauswirkungen sah, als eine gesellschaftliche Gruppe ohne Lobby, schrieb er eine Geschichte für sie, in der sie Ermächtigung erfuhren und sich Gehör verschaffen konnten.

Erich Kästner schrieb „Die Konferenz der Tiere“ nach dem Zweiten Weltkrieg 1946. Also musste ich für mein Vorhaben als erstes das Stück genau analysieren und überlegen, aus welchem Kontext heraus das Werk entstand, welche Sprache Kästner verwendet und auch welches Weltbild er darstellt.

Auch ich beschäftige mich in diesem Projekt mit einem Klassiker. Ich erzähle also bewusst diese Geschichte und somit keine andere. Da es dort nicht nur in den übergeordneten Produktionsprozessen, sondern auch in der Geschichte und im Stück selbst um Machtverhältnisse geht, habe ich dieses Buch ausgewählt.

Erich Kästner trat mit seinem Buch für die Rechte der Kinder auf Sicherheit, Versorgung und Bildung ein, die später im Jahr 1989 in der UN-Charta für Kinderrechte festgeschrieben wurden. Darin liegt der Kern der „Konferenz der Tiere“ als Klassiker, in der Feststellung, dass Kinder vollständige Menschen und gesellschaftlich berechnigte Personen sind und

sein sollen. Diese Feststellung soll wiederholt und in adaptierter und aktualisierter Form auf die Bühne gebracht werden.

„Versteht man Sprache mit Butler als wiederkehrendes Ereignis, das affektvolle Spuren hinterlassen kann, gibt es laut ihr keine andere Möglichkeit, Sprache von ihren traumatischen Ausläufern zu reinigen, als den Verlauf der Wiederholung zu steuern.“ (Kißling, 2025, S. 186).

In der Analyse richtet sich das Augenmerk besonders auf den Umgang mit rassistischen, sexistischen oder anderen diskriminierenden Darstellungen. Kästners Buch reiht sich in den Diskurs rund um sprachliche Anpassungen in Kinderbüchern ein, in dem die Anpassung dieser Klassiker gefordert wird (Blum et al., S. 70).

In Gesprächen und Diskursen konnte ich oft wahrnehmen, dass nicht selten eine Unsicherheit darüber besteht, wie man Diskriminierung erkennen, einordnen, vermeiden und verhandeln kann. Deshalb möchte ich hier auf die klare und anwendungsorientierte Veröffentlichung von 2023 hinweisen: „Diskriminierungskritische Perspektiven: Eine Handreichung für Theatermacher*innen“ des AB___(Aktionsbündnis___) und dem KJTZ. In diesem ersten Band zu rassismuskritischer Theaterpraxis, werden unterschiedliche Dimensionen der intersektionalen rassismuskritischen Arbeit gezeigt, sowie verschiedene Kriterien an die Hand gegeben, um die eigene Perspektive zu reflektieren. Diese Handreichung sowie andere Publikationen zu diskriminierungskritischen Themen wie zum Beispiel „Queere Theatervermittlung“ können auf der Website des KJTZ bestellt werden. Start - darstellende künste & junges publikum.

Sprachliche Diskriminierungen sollen in Texten nicht reproduziert werden, um sie nicht durch die Wiederholung zu verfestigen. Die Darstellung der Protagonisten in der „Konferenz der Tiere“ ist vereinfacht und stereotyp. Sie trifft nicht die Vielfalt der heutigen Schüler:innen in Hinsicht auf Herkunft, Rolle der Sprachlichkeit, Familiengeschichte und gesellschaftliche Zuordnung, wie diese heute wahrgenommen wird und für die Schüler:innen Relevanz entwickelt. Des Weiteren spielen die heute aktuellen Kriege über die Nachrichten hinaus in der gesellschaftlichen Selbstwahrnehmung in Deutschland zwar eine Rolle, doch ist die nicht vergleichbar mit der Nachkriegssituation, die Kästner Motivation und Hintergrund für sein Kinderbuch gaben.

So ist es nicht nur wichtig, die sprachlichen Bilder oder die stereotypen Illustrationen in der „Konferenz der Tiere“ anzuschauen, sondern auch zu fragen, welche Lebensrealitäten dargestellt werden, wie auch die Storyline und die Figurenkonstellation auf ihre

repräsentativen Verhältnisse zu untersuchen. Auf der Basis dieser Fragestellungen kommt es, dass ich für Kästners Adaption zentrale Handlungselemente aus der Vorlage übernehme und als Narrative adaptiere. Stereotypisierende, diskriminierende und Unrecht begünstigende Narrative, um nur einige Kriterien zu benennen, aus der Vorlage werden nicht adaptiert oder in der Adaptation so verhandelt, dass sie kritisch sichtbar werden.

Die Auseinandersetzung im theaterwissenschaftlichen Studium mit dekolonialen Diskursen liefert Strategien, die das Umschreiben und Neuschreiben von kolonialen Narrativen als subversiv betrachten und damit deren Gültigkeit in Frage stellen (vgl. Mukherje, 2024). „To rewrite the canon“ ist dabei eine Strategie, mit der Machtkonstellationen benannt werden können, ohne sie dabei einfach wiederzugeben, sodass neue Erzählungen geschaffen werden können. Obwohl sich die Adaptionen immer noch auf die Narrative der Vorlage beziehen und nicht unabhängig von ihnen bestehen, zeigt sich beispielsweise in Inszenierungen von Frank Hörner, dass unterschiedliche Methoden nutzbar sind, um sich von dem Vorlagenwerk abzugrenzen oder es als Reibungspunkte zu nutzen.

Eine Antwort auf die Frage danach, wie oder ob weiterhin Kinderbuchklassiker adaptiert werden können, könnte also heißen: erneuern, übersetzen, überschreiben, verschieben, weglassen und vor allem offen verhandeln.

So können ästhetische Techniken und Strategien zur Adaption neben sprachlichen Anpassungen oder Auslassungen zum Beispiel die Änderung des Grundsettings in der Geschichte sein, Geschichten können woanders angesiedelt werden, ihre Figurenkonstellationen verändert werden. Die Adaption ließe sich dann als produktive Reibungsfläche verstehen, der ein Spannungsfeld innewohnt, mit dem sich dann aber ebendieser Konflikt über Darstellbarkeit und Repräsentation zugleich thematisieren lässt.

2.4. Theaterstrukturen und Klassiker

Während der Zeit des Stipendiums habe ich Einblick in die organisatorischen Strukturen des theaterkohlenpott bekommen, durfte an Teamsitzungen teilnehmen und erfahren, welche Bedeutungen eben auch Ticketpreise, Verkaufszahlen und Planungen für nächste Produktionen, Mindesthonorare und Förderanträge haben. Wir sprachen darüber, was die Auswahl der Stücke und die Spielplangestaltung für ein (freies) Theater bedeuten. Vor allem

konnte hier die Beobachtung geteilt werden, welchen Wert Inszenierungen von Kinderbuchklassikern haben. Tatsächlich kennen viele Lehrer:innen die Titel der Klassiker und freuen sich, wenn sie die bekannten Werke mit ihren Klassen im Theater ansehen können. Diese Titel sind durchaus Publikumsmagneten und haben jedenfalls bei vielen Erwachsenen einen hohen Wiedererkennungswert, was sich als Vorteil erweist, wenn es darum geht, mehr Pädagog:innen für das Theater zu begeistern. Diese bekannten Geschichten schon zu kennen, verändert sicher auch die Rezeptionserfahrung. Meine Recherche jedoch zeigt, dass die meisten Schüler:innen ganz andere Bezugspunkte haben und sie die Kinderbuchklassiker gar nicht kennen. Dennoch hat der Vorteil mit diesen Titeln mehr Publikum gewinnen zu können, einen hohen Stellenwert. Denn Lehrer:innen und Theaterpädagog:innen äußern in Gesprächen, dass sie nach dem Besuch einer Inszenierung eines Klassikers sehr gerne wieder mit ihren Klassen in eine Vorstellung kommen würden, die dann nicht einmal ein Klassiker sein müsse, weil nun Vertrauen in diese Theater-Erfahrung entstanden sei.

3. Partizipative Forschung

3.1. Was ist partizipative Forschung?

„Das Kinder- und Jugendtheater versteht sich zunehmend als ein experimentelles Forum für die Interessen, Stimmen, Erfahrungen und Expertisen von Kindern und Jugendlichen. Sie werden nicht mehr als ‚becomings‘, als defizitär konstruierte Wesen konzipiert, die sich u.a. mithilfe künstlerischer Erfahrungen erst zu ‚starken Subjekten‘ (Fuchs 2016) entwickeln sollen, sondern als ‚being‘ (vgl. Uprichard 2008), als Expert*innen ihrer Lebenswelt (vgl. Wartemann 2015), die verstärkt als Partner*innen sowohl in gesellschaftliche als auch in künstlerische Prozesse einzubeziehen sind (vgl. ASSITEJ 2020)“ (Gunsilius, 2023).

In den letzten Jahren sind die Grenzen zwischen pädagogischer Arbeit, Bildungsarbeit und Theaterprojekten immer weiter verschwommen, was eine Vielzahl an theaterpädagogischen Vermittlungsangeboten in Theatern sowie in der Bildungsarbeit zeigt. Darüber hinaus versteht Vermittlung „sich selbst als künstlerische, beziehungsweise, ästhetische Praxis“, wodurch eine wechselseitige Beziehung entsteht (Niemann, 2024). Die Vermittlungsarbeit begreift sich immer stärker als selbstreflexives Medium und stellt sich mit dem Begriff der *performativen Vermittlung* (Berger, 2025) als interdisziplinäres Phänomen dar. Die Professorin für die Ästhetik des Kinder- und Jugendtheaters an der

Universität Hildesheim, Maike Gunsilius, verortet auch den Begriff der partizipativen Forschung inmitten der Diskurse um „Künstlerische Forschung, Kulturelle Bildung und Partizipation“ (Gunsilius, 2023).

Hier liegt der Fokus stets auf einer Fragestellung, der mit dem jungen Publikum nachgegangen werden kann. Dabei kann es um aktive Formen der Teilhabe an Inszenierungen in Aufführungssituationen gehen, um das Eingebunden werden in den Rechercheprozess, um kuratorische und strukturelle Entscheidungen, die gemeinsam geteilt werden, oder um konkrete Labor- oder Forschungsformate wie das „Forschungstheater“ im FUNDUS THEATER in Hamburg.

3.2. Die Patenklasse

Mit der Beobachtung, dass in künstlerischen Entscheidungsprozessen immer auch epistemische Entscheidungen getroffen werden, indem festgelegt wird, welche Geschichten erzählt und anerkannt werden und welche nicht, und mit dem seit Anfang September gesammelten Wissen um didaktische Diskurse saß ich dann Mitte September nicht wie sonst in einer U-Bahn, sondern um 7 Uhr morgens in einem Bus zur Herner Vellwischschule. Wer waren die 30 jungen Menschen und was würden sie denken, wenn wir ihnen von einer großen Konferenz der Tiere erzählten?

Nachdem die Theaterpädagogin am theaterkohlenpott, Barbara Feldbrugge, und ich Anfang September auf der Suche nach einer Patenklasse einen Aufruf herausgegeben hatten und nach 5 Minuten erste positive Rückmeldungen erhielten (die Nachfrage war hoch – das Bedürfnis nach kulturellen Angeboten besteht unbedingt), entschieden wir uns für die Zusammenarbeit mit der vierten Klasse von Frau Wittenbreder an der Vellwischschule in Herne. Dem gingen mehrere Planungstreffen voraus, in denen wir auf der Basis meiner theoretischen Fragen und mit der Expertise von Barbara Feldbrugge für die Arbeit mit der Klasse folgende Themenfelder formulierten:

- Wie muss die Sprache des Romans sich in dem Theaterstück anpassen oder ändern, damit Kinder sie annehmen?
- Wie könnte aus heutiger Sicht und vor allem aus der Sicht der Kinder ein Vertrag aussehen, in dem alle künftigen Bestrebungen der Menschheit auf den Frieden und das Wohl der Kinder ausgerichtet sind und welche konkreten Wünsche und Träume entstehen innerhalb der Patenklasse?

Nach dem ersten Besuch in der Vellwigschule wurde schnell klar, dass wir unsere Fragen noch mehrmals würden anpassen und konkretisieren zu müssen:

- Wie kann man in einer Gruppe aus Beteiligten mit unterschiedlichen Bedürfnissen zu gemeinsamen Entscheidungen kommen und welche Probleme entstehen dabei?
- In welchen Momenten fühlt man sich nicht gehört, wo hören die Erwachsenen nicht zu?
- Wie können Anliegen verbreitet werden, sodass alle sie mitbekommen und hören können?

Vor Ort begannen wir natürlich erstmal mit einem Kennenlernen in der dreißigköpfigen vierten Klasse und einer Einführung in „Die Konferenz der Tiere“. Denn auf die erste Frage, wer das Buch denn kenne, gab es genau keine Meldung – unser Klassiker war also gewissermaßen gar keiner. Barbara Feldbrugge und ich erzählten von dem Forschungsprojekt und luden die jungen Menschen dazu ein, gemeinsam mit uns Übungen zu machen und Theater zu spielen, um uns näher an das Stück, an meine mitgebrachten Fragen, und auch an ihre eigenen Fragen zu bringen. Mit einem gekürzten und nun diskriminierungssensiblen, sprachlich aber noch nicht modernisierten Ausschnitt, wollten wir gemeinsam herausfinden, welche Bilder in unseren Köpfen entstehen und welche Wörter eigentlich „komisch“ klingen.

In dieser und weiteren Stunden in der Vellwigschule wurde deutlich, dass die Übertragung zur Frage „Was würdet ihr ändern auf der Welt?“ schwerfiel. Besser ging es hingegen, die Perspektive der Tiere einzunehmen und dann zu überlegen, was sich im Leben der Tiere ändern sollte. Die Schüler:innen sagten dann:

- „Menschen sollen uns nicht verjagen!“
- „Sie sollen nicht unser Wasser verdrecken!“
- „Ach, ich kenne das Gefühl, das ist wieder ein Krieg.“
- „Nur wegen meiner Hörner soll man mich doch nicht jagen!“
- „Die Menschen sollen mich nicht einsperren, nur weil ich so cool aussehe!“
- „Meine Art soll nicht immer als Haustier gehalten werden.“
- „Warum fällen die Menschen immer meine Bäume?“
- „Ihr blöden Menschen, lasst mich frei!“

Nach dieser Übung konnten die Schüler:innen schließlich überlegen, was sich für sie selbst ändern sollte. Dass jedoch in dieser Klasse die Übertragung von der eigenen Lebensrealität auf größere gesellschaftliche Probleme so schwerfiel, verdeutlicht, dass wir sehr konkrete Fragen stellen mussten, damit sie zugänglich sind und die jungen Menschen im Austausch Anknüpfungspunkte für eigene Meinungen und Ideen finden können. Erich Kästner hat in

seiner Geschichte die Tiere zu Fürsprechenden gemacht und diese Herangehensweise erleichterte auch in unserem Prozess den Zugang zu komplexen politischen Themen.

An der Vellwigschule wird viel Wert auf Demokratiebildung und Partizipation gelegt. Es gibt in jeder Klasse das Format des regelmäßigen Klassenrates, in dem demokratische Entscheidungen geübt werden und an der Schule finden regelmäßige Thementage zu Kinderrechten statt. Der Anteil an Kindern, deren Muttersprache nicht Deutsch oder die eine Migrationsgeschichte haben, ist in dieser Schule vergleichsweise niedriger als an anderen Grundschulen in Herne.

3.3. Der Workshop

Ende November haben Barbara Feldbrugge und ich innerhalb einer Reihe zum internationalen Tag der Kinderrechte im Alten Wartesaal in Herne für die Schülervertretung der Grundschule Kunterbunt einen Theaterworkshop gegeben. Anders als zuvor in unserer Patenklasse bezogen wir uns hier nicht mehr nur auf „Die Konferenz der Tiere“, sondern dachten gemeinsam mit den Schüler:innen darüber nach, in welchen Momenten sie sich selbst schon mal ungerecht behandelt oder nicht gehört gefühlt haben. Ihre geteilten Erfahrungen zeigten dass alle Situationen kannten, in denen ihnen von Erwachsenen nicht zugehört wurde. Diese Erlebnisse übertrugen sie in einem nächsten Schritt in kleine Szenen. Diese sollten dann nach dem Prinzip des Forum-Theaters durch eine rote Karte unterbrochen werden können, sodass die Schüler:innen selbst eingreifen und die Szenen erneut spielen konnten, bis die dargestellten Beteiligten sich schließlich gehört fühlten.

Bei diesem Workshop fiel auf, dass die Lehrer:innen, Barbara Feldbrugge und ich sprachlich und auch zwischen verschiedenen sozialen Kontexten übersetzen und vermitteln mussten.

Eine Schülerin fragt mich flüsternd: „Emma, was bedeutet denn unfair?“

Die Kinder verstanden ganze Kontexte und viele Wörter nicht. In diesen Situationen konnte ein sensibler Umgang aufschlussgeben und das Verstehen befördern. Die partizipative Forschung macht auf diesen Sachverhalt aufmerksam und liefert den theoretischen Rahmen, der die unterschiedlichen Bedürfnisse der Beteiligten (beispielsweise sprachliche Hürden, Bewegungsdrang, keine Konzentration mehr, fehlendes Verständnis, Unsicherheit in der Gruppe) mitdenkt und Raum für diese Realität gibt.

Während ich also versuche herauszufinden, wie meine eigene partizipative Forschung aussehen kann, stelle ich rückblickend fest, wie oft ich von meinen ursprünglichen Fragen

abgewichen bin, meine Frage geändert habe und im direkten Austausch mit den jungen Menschen diese Fragen manchmal nicht das wichtigste blieben. Die Auseinandersetzung mit den Schulklassen zeigt in diesem Zusammenhang, dass ich die Vorstellung etwas herausfinden zu wollen modifizieren muss, obwohl ein Aspekt von Forschung nun mal das Präsentieren von Ergebnissen ist (Gunsilius, 2023). Das Loslösen von dieser Produktionslogik und dem Wunsch nach Effektivität (Willenbacher, 2024) führt dann zu einer Erweiterung des Raumes, in dem „unwahrscheinliche Begegnungen“ stattfinden können, die andere Regeln haben. Zusammenfassend stellt Sascha Willenbacher so die Frage: „Was bedeutet es für eine Institution, wenn sie Begegnungen ermöglichen will, in deren Verlauf zumindest für den Moment die bestehenden sozialen Positionen in eine Schwebe versetzt werden?“ (Willenbacher, 2024).

Durch Gedankenexperimente, das sich Hineinversetzen in die Tiere und durch das Spielen eigener Szenen fühlt es sich in den Workshops zumindest so an, als bewegten sich die Beteiligten in einer Art von *Schwebe* in einem „Dazwischen“, in dem gedacht und gefordert werden darf und das ausgesprochen werden kann, für das es sonst keinen Ort gibt. Doch in der Praxis kann ich beobachten, wie sehr diese kurzen Momente, an den institutionellen Rahmen der Workshops und der Theaterpädagogischen Arbeit gebunden sind.

Doch kann ich in der Praxis beobachten, wie sehr diese kurzen Momente an den institutionellen Rahmen der Workshops und der theaterpädagogischen Arbeit gebunden sind. Solche Momente des „Undisziplinierten“ (nach Elise van Bernstorff), in denen gegebene Ordnungen und Machtverhältnisse in Frage gestellt werden, ermöglichen denjenigen, die forschen, lehren oder sich selbst als lernend verstehen, auch ihre eigene situationale Autorität zu hinterfragen und verlangen die Einsicht, dass die den Rahmen und die Autorität gebende Institution stets mitgedacht und reflektiert werden muss (Bernstorff, 2024, S. 111). In der partizipativen Forschung hängen Form und Inhalt eng zusammen.

Das zeigt sich auch in der „Konferenz der Tiere“. In der Auseinandersetzung mit der Überlegung, wie die Tiere mit ihren Forderungen für die Kinder Gehör erhalten können, sind die Fragen nach dem Verhandlungsraum und nach der Fürsprache (vgl. Alcoff, 1991) zentral: *wer wird gehört und wer nicht? Wer spricht für wen und was bedeutet das? Wer spricht aus welcher Position?*

Inhaltlich, genauso wie auf der Bühne geht es um Sichtbarkeit und Repräsentation. Die Kinder in die Gesellschaft einzuführen, sie über ihre Situation und über ihre Rechte aufzuklären, ist eine gesellschaftliche und politische Aufgabe. So ist diese Theaterarbeit auch eine Politische, die sich im Spannungsfeld zwischen Kunstfreiheit und Bildungsauftrag bewegt: „Die demokratische Verantwortung von Theater liegt (...) in der Vermittlung einer

pluralistischen Gesellschaft durch die Sichtbarmachung ethnischer Vielfalt in Besetzungen auf der Bühne und in den Geschichten sowie der künstlerischen Auseinandersetzung mit einer sich selbst widersprechenden Welt“ (Napoé, 2025).

4. Fazit

„Bislang nicht untersucht wurde partizipatives Forschen im Kinder- und Jugendtheater als spezifische Transformationsforschung bezüglich gesellschaftlicher Umbrüche (wie Klimafragen, anthropozentrischer Fragen, Gender- und Diversitätsgerechtigkeit, Generationenverhältnisse et cetera). Angesichts intergenerationeller Konfliktlinien, die sich an diesen Fragen entzünden, kann es nicht (mehr) nur darum gehen, ob und inwiefern Kinder und Jugendliche als Zielgruppe von den Angeboten und Erfahrungen kultureller Bildung profitieren, sondern darum, wie Anliegen und Expertisen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen zusammengebracht werden können, um gemeinsam Prozesse gesellschaftlicher Transformation zu untersuchen“ (Gunsilius, 2023).

Genau diese Auseinandersetzung, die Maïke Gunsilius beschreibt, ist so spannend: dass die gemeinsamen Prozesse im Theater als Tool aber zugleich auch als Teil der Untersuchung selbst verstanden werden müssen.

Ich konnte beobachten, wie die Abgrenzung der unterschiedlichen Felder der Theaterpädagogik, der ästhetischen Arbeit (vgl. *Aesthetics of Access* nach Nils Rottgardt und Lisette Reuter), der Bildungsarbeit und der Vermittlungsarbeit zunehmend unscharf werden, was zu einem komplexeren Verständnis von Theater-, Vermittlungs- oder Forschungsarbeit mit jungen Menschen führt.

Kinder und junge Menschen als „seiend“ zu begreifen (Gunsilius, 2023) und zugleich ihre komplexe Lebenssituationen, die Aladin El-Mafaalani in „Minderheiten ohne Schutz“ als „superdivers“ beschreibt (2025, S. 65), anzuerkennen, bildet die Voraussetzung dafür, eben diesen Menschen ihre gesellschaftliche Situation zu spiegeln, um dazu beizutragen, ihnen die Teilhabe zu ermöglichen.

Zugleich beobachte ich, dass klare Grenzen im Umgang mit sprachlicher und grundsätzlich struktureller Diskriminierung und Benachteiligung gesetzt werden müssen. Das junge Publikum benötigt mit seiner jeweiligen kulturellen und sozialen Realität nicht nur Zugang

zu Theaterräumen selbst, sondern auch zu Stücken und Inhalten selbst und sollte in Entwicklungs- und Entstehungsprozessen sichtbar werden.

Ich sitze wieder in der U-bahn. Dieses Mal auf dem Weg von Herne zurück nach Bochum und denke an die Frage, die ich mir Anfang September gestellt habe: Wie kann das Re-telling subversiv sein? Die Antwort lautet, es muss viele neue und adaptierte Geschichten geben. Solche, die sich, die sich selbst in Frage stellen, das junge Publikum als „seiend“ an- und ernstnehmen, ihre gesellschaftliche Situation thematisieren, befragen und ihre Lebensrealitäten abbilden.

Während meiner Stipendienzeit wurde ich im Oktober auf dem Weg ins Theater nach Herne in der U-bahn aggressiv angegangen und rassistisch beleidigt. Ich habe lange darüber nachgedacht, ob ich diese Erfahrung in meinen Stipendiumsbericht aufnehmen. Aber rassistische und diskriminierende Erfahrungen im Alltag sind die Realität.

Der Weg zum Theater, die Planungen, die Workshops, die Gespräche vorher, nachher und zwischendurch und die von jungen Menschen geflüsterten Fragen und Unsicherheiten – sind untrennbar mit der Theaterarbeit mit Kindern, der vorliegenden Forschung und eben auch mit der partizipativen Forschung verbunden.

5. Literaturverzeichnis

- Alcoff, Linda: „The Problem of Speaking for Others“, in: *Cultural Critique* 20 (1991-1992), S. 5-32.
- Bartholomaeus, Céline et al.: *Diskriminierungskritische Perspektiven: Eine Handreichung für Theatermacher*innen*, vol. 1: *Rassismuskritische Theaterpraxis*, hg. v. AB___(Aktionsbündnis___) und KJTZ, Kinder- und Jugendtheaterzentrum in der Bundesrepublik Deutschland, 2023.
- Bernstorff, Elise von: „Das Undisziplinierte im Transdisziplinären. Das pädagogische Verhältnis in der künstlerischen Forschung mit Kindern“, in: *Das Forschen aller*, hg. v. Sibylle Peters, Bielefeld 2024, (transcript), S. 95-120. Doi: <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839421727.95>, zuletzt aufgerufen am 22.11.2025.
- Berger, Noëmi: „Wann, wenn nicht jetzt? Überlegungen zu didaktischen Verschiebungen über den Weg der performativen Vermittlung“, in: *ixpsilonzett. Schule und Theater: Orte der Demokratie?*, Sommerheft 2025.
- Blum, Annette et al.: „‘Ich würde das nicht so eng sehen’: Der Umgang von Lehrerinnen mit rassistischer Sprache in Kinderbüchern“, in: *Die Schule der Migrationsgesellschaft im Blick*, hg v. Constantin Wagner und Yaliz Akbaba, Wiesbaden 2022, (Springer Fachmedien), S. 69–89.
- El Mafaalani, Aladin et al: *Kinder. Minderheit ohne Schutz*, Köln 2025, (Kiepenheuer&Witsch).
- Gunsilius, Maike: „Partizipatives Forschen im Kinder- und Jugendtheater als künstlerische Intervention im Kontext Kultureller Bildung“, in: *Kulturelle Bildung Online*, 2023. <https://www.kubi-online.de/artikel/partizipatives-forschen-kinder-jugendtheater-kuenstlerische-intervention-kontext>, zuletzt abgerufen am 18.10.2025.
- Kästner, Erich: *Die Konferenz der Tiere*, 4. Auflage 2024, (Atrium Verlag).
- Kißling, Magdalena: „Legitimationskrise der Klassiker in der diversen Gesellschaft: Was ist und worauf reagiert eine postkoloniale Literaturdidaktik?“, in: *Literaturunterricht und Krise*, hg. v. Julia Stetter und Sebastian Susteck, Berlin und Heidelberg 2025, (Springer), S. 173–194.
- Mukherjee, Anghi: *What is a Classic? Postcolonial Rewriting and invention of the Canon*, Stanford 2024, (Stanford University Press).
- Napoé, Ali: „Kunstfreiheit oder Bildungsauftrag? Die Frage nach demokratischer Verantwortung von Schule und Theater“, in: *ixpsilonzett. Schule und Theater: Orte der Demokratie?*, Sommerheft 2025.
- Niemann, Simon: „Künstlerische Vermittlung. Ein Beitrag zur Begriffserklärung“, in: *ixpsilonzett. Vermittlungskunst*, Sommerheft 2024.
- Rottgardt Nils und Lisette Reuter: „Aesthetics of Access. Ästhetiken und Zugänge für alle“, in: *Theater übersetzen.de*, 2025. <https://theateruebersetzen.de/theater-transfer/barrierefreiheit/aesthetics-of-access>, zuletzt aufgerufen am 24.11.2025.
- Spivak, Gayatri: „Can the subaltern speak?“, in: *In Imperialism*, 2004 (Routledge), S. 171-219.

Stetter, Julia und Sebastian Susteck: *Literaturunterricht und Krise. Aktuelle Herausforderungen in Welt und Fach*, Berlin und Heidelberg 2025, (Springer).

Willenbacher, Sascha: „Jenseits der Produktionslogik – das Theater als Ort der unwahrscheinlichen Begegnungen“, in: *ixpsilonzeit. Vermittlungskunst*, Sommerheft 2024.